Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 5 (1901-1902)

Heft: 6

Artikel: Das Leni : Skizze

Autor: Zahn, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662565

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Das Jeni.

Stigge bon Ernft Bahn, Gofchenen.

Es war wie das Stehenbleiben einer alten knarrenden Ticktackuhr, daß die Lammwirtin tot war. "Jesus, Jesus, jest ift sie tot!" sagte der Lammwirt, der Florian Senn, ftand inmitten seiner niederen, großen, leeren, im ersten Stock gelegenen Gaftstube wie an den Boden genagelt, hilflos, als müßte er nicht vorwärts und nicht zurück, und durch sein ausdrucksarmes Geficht mit dem ungepflegten dunnen, braunen Spigbart zuckte manchmal gleich fernem Wetterleuchten ein Flennen. Un dem langen Wirtstisch, der den feche Stubenfenftern entlang ftand, hockten die beiden Buben, der Joseph und der Balgli, und staunten ins Leere. Auf dem braunen Wachstuch des Tisches waren die sechs Fenfter abgezeichnet, eine schöne, klare Reihe, immer ein helles Biereck und der Schatten eines Pfoftens dazwischen. In zweien von den Bierecken ftanden die Schattenbilder der Buben, das breite des Joseph, des in die Mannsjahre reifen= den Burschen, mit dem borftigen Blondkopf und dem sauberen, noch un= bartigen Geficht, und das bescheidene fleine des Balgli, des faum in die ersten Sofen hineingewachsenen, mit dem weißblonden, dunnen haar und den schmalen, feinen Zügen.

"Jesus, jetzt ist sie tot!" In dem Ausruf des Lammwirts lag die ganze Größe des Unglücks, das über das Haus gekommen war, ausgeprägt. Es ging der Mittagsstunde zu. Der Tisch hätte gedeckt werden sollen; der Bauer pflegte um diese Zeit Weisung zu bekommen, was für Arbeit am Nachmittag auf dem Landbesitz zu tun sei, der Joseph Rat zu erhalten, ob das Bieh auszulassen oder nicht, und wohin es zu treiben sei, und der Balzli pflegte dahin oder dorthin mitgeschickt zu werden, damit er für den Nachmittag versorgt sei. Und die das alles ausdachte und ordnete, die war tot! Im Nebenzimmer lag sie. Die Tür dahin stand angelehnt. Ein Streisen hellen Lichtes lief von der Spalte in die große Stube hinaus und zeichnete eine leuchtende, schöne Linie in den nicht überreinen Boden.

In der Nebenkammer lag die Lammwirtin. Aus buntgeblumten Kiffen schaute ein eingefallenes, mächsernes Gesicht mit einer spitzen Nase,

"Um hauslichen Berb". Jahrgang V. Seft 6.

beren Bug einen leifen Glang ähnlich fein poliertem Elfenbein hatte. Das Bett ftand an das Fenfter gerückt, die auch hier wie in der Wohnstube bicht aneinandergereiht waren; so konnte einer, wenn er sich die Mühe nahm, von der Strage herauf der Lammwirtin ins Totenbett feben. Und ins Bett hinein blickte von hoch und ferne, unterm blauen himmelsrande herab der neu überschneite flare Steingletscher. Die Lammwirtin hatte ben Troft mit in den ewigen Schlaf hinübernehmen können, daß nicht jeder zu Bäupten seines Sterbebettes einen folchen Bachter hat. Dort stand der Gletscher, gleich einer riefigen, mundervollen Dombaute. Wie funftvoll ausgeschlagener Zierat hing der Neuschnee an seinen Gliedern; wie schlanke Türmchen und mächtige Türme, Ruppeln und Zinnen gleich hoben fich feine weiten, im Salbfreis das Tal abschliegenden Rander vom Himmel ab. Das reiche Blau umfloß sie und wich doch wieder= um von ihnen zurud, daß es fich anfah, als taten fich Grunde und Tiefen hinter ihnen auf, Gefilde, in die sich's auf dem Gife hinüber. steigen ließe. Ginen wundersamen Bachter hatte die Lammwirtin. Neben dem verschwand das schmächtige kleine Menschenwesen, das zur andern Seite ihres Bettes faß, die Bande gefaltet hielt und mit einer vor Anbacht leisen Stimme langsam und herzinnig, nicht leiernd, wie die Totenbeterinnen an den Gärgen tun, ein Baterunfer nach dem andern fagte. Der Steingletscher marf ein weißes Licht, einen fast heiligen Schein in die Rammer der Lammwirtin. Er umleuchtete auch das Leni, das Rind, und umleuchtete es fo hell, daß an der fleinen, vornübergebeugten Geftalt wie an einem funstvoll behauenen Bilberwerke jedes Fältchen des abgetragenen schwarzen Kleides und jedes braune Haar, das wirr und zerzauft auf die schmalen Schultern und in das bleiche Geficht hineinhing, sichtbar wurden, und daß das Gesicht felber in all seiner durchsichtigen Bläffe, mit den blauen Abern an den Schläfen, der feinen, schönen Rafe und dem schmalen, festen Mund, scharf und deutlich geprägt hervortrat.

"Bater unser," betete das Kind. Da kam aus der Eßstube ein Stöhnen, dann ein Geräusch, als würfe sich jemand schwer auf einen Stuhl, und dann ein lautes, in seiner Ungehemmtheit fast kindisches Flennen. Das Leni senkte den Kopf zur Seite und lauschte, dann flog ihre Wangen eine leise Köte an, und als vermöchte es nicht länger zuzuhören, glitt das Kind von seinem Stuhl und trat in die Stube hinaus. Als es die Tür öffnete, strömte die Gletscherhelle ihm nach in die Stube hinaus; inmitten stand die kleine, dunkte Gestalt und erschien trotz der rauhen Geswandstoffe, in denen sie stat, trotz des schweren Schuhwerks, das ihr die Füße verunstaltete, wie von einem Stern zierlicherer und feinerer Menschen in die Bauernstube heruntergefallen.

"Flennet nicht fo, Bater," fagte das Leni.

Der Lammwirt hockte auf einem Stuhl an der Wand, hielt die Hände vors Gesicht geschlagen und heulte wie ein Weib.

Da schien eine seltsame Entschlossenheit in das zwölfjährige Kind zu fahren; es hatte auf eine schwarze Uhr geblickt, die an der einen Wand dicht unter der Diele tickte. "Zeit zum Essen ist es jetzt," sagte es halb vor sich hin, halb zu den Mannsleuten gemeint. Dann begann es einem Wandschrank Geschirr zu entnehmen und auf den Tisch zu stellen, vor jeden Buben einen Teller, einen zu Häupten für den Vater. Gleich einer Alten, die lang gewohnte Arbeit tut und weiß, was sie will, ging es hin und wieder. Die Buben blickten auf, langten mechanisch zu und zogen sich das Eßwertzeug selber näher; dem Bauern versiegten über dem Klappern des Geschirrs die Tränen; er schaute mit einem Gesicht, in dem das Elend stand, auf das, was vorging. Das Leni ging nach der Küche hinaus. Nach einer kurzen Weile kam sie mit einem Schafbein, Käse und Brot wieder zurück. Aus dem Wandschrank holte sie eine grüne Flasche und stellte sie auf den Tisch. "Kalt müßt ihr jetzt essen," sagte sie.

Der Senn stand auf und machte sich an seinen Teller heran. Es war, als würde ein aus dem Geleise gefallener Wagen wieder eingerichtet, als er so an die liebe, alltägliche Beschäftigung des Essens ging. Kauend und schnalzend saßen die drei dann an ihrer Mahlzeit. "Und du?" fragte nach einer Weile der Joseph mit vollem Munde das Leni, das sich an dem Geschirrschrank zu schaffen machte.

"Ich?" fragte sie über die Schulter zurück. "Ich kann nicht essen." Und ruhig zählte sie an dem kleinen Stoß weißer Teller weiter, an dem sie die Hand liegen hatte. "Es sind kaum genug da, Bater," wandte sie sich dann an den Senn, der eben ein Glas voll Branntwein in einem Zug hinunterschüttete.

"Warum nicht?" fragte er stumpffinnig.

"Weil — weil — auf zwanzig Menschen mußt schon rechnen morgen zum Totenmahl."

Da dämmerte es erst wieder in des Lammwirts Gehirn, und die Erinnerung kam ihm zurück, was der Tod seines Weibes alles im Gessolge gehabt hatte. Daß sie tot war, war nicht erstannlich. Sechs Jahre lang hatte ihr Mann sich darauf vorbereiten können; denn an der Schwindssucht war die Lammwirtin gestorben; zähe, wie sie gewesen war, hatte sie sich freiwillig noch dis zur letzten Stunde im Hause herumgeschleppt. Der Pfarrer hatte sie noch erreicht, ehe sie ausgelöscht war; schön in Ehren und Frieden war die Lammwirtin gestorben. "Richtig," — so dämmerte es dem Lammwirt auf — "und der Pfarrer hatte auch gesagt: "Ihr

werdet morgent ein volles Haus bekommen, Senn, wenn Eure ganze Berwandtschaft zur Gräbt \*) kommt!"

"Ja, ich muß, denk' ich," sagte er dem Kind zur Antwort, "dann nachher sehen, daß ich Teller entlehne," und er hieb vom Schafbein

Blättlein um Blättlein schwarzen Fleisches ab.

Aber als das Essen vorbei mar, sorgte der Lammwirt, der unbeholfene, vom Schnaps übel mitgenommene Mensch weder für Teller noch für andres. In die Totenkammer ging er hinüber, hockte am Bett seines Weibes nieder und verbetete und verschlief abwechselnd den Nachmittag. Dafür schaltete eine andere im Hause. Das Leni langte mit seinen fleinen Händen in das Triebwerk, das das Geschick des Lammwirtshauses bewegte, und langsam fam das Stockende wieder in feinen trägen Bang. Den Bruder, den Joseph, weckte das Kind zu seiner Pflicht, als er am Eßtisch einschlafen wollte: "Jett gehst grasen, Josi, hörst?" wies sie ihn an und gab ihm den Balzli mit, damit auch der versorgt sei. Und im Berlaufe des Nachmittags wurde das Kind zum Mittelpunkte alles deffen, was im Lammwirtshause geschah. Bei ihm holten die Neugierigen sich Auskunft, die wissen wollten, wie die Sennin gestorben war; die Milchkunden kamen zu ihm, denen sonst die Lammwirtin allabendlich die vom Joseph eingebrachte Milch ausmaß, der Waisenvogt ließ das Leni rufen, als er mit dem Senn zusammen saß und dieser nicht mußte, wo sein verstorbenes Weib die und die Wertschrift aufbewahrt hatte, und der Pfarrer, der Alter und allfällige Bünsche der Berftorbenen zu notieren kam, holte sich bei dem Kinde Rat.

Wie es aber an diesem Abend war, blieb es am Morgen und den ganzen folgenden Tag, über die Gräbt und nachher — wer etwas wollte,

lief zu dem Leni.

Die Lammwirtin war seit Tagen begraben. Eine Schwester ihres Mannes sprach im Lammwirtshaus vor, eine redliche alte Frau, die im Nachbardorfe daheim war, wo sie eine große Familie und einen Haufen

Sorgen hatte. Seit dem Begräbnis mar sie mehrmals dagemesen.

"Ich kann den Bruder nicht allein lassen. Wie sollte der sich weiter helsen; er ist nie ein Uebergescheiter gewesen; jetzt, seit seine Frau tot ist, scheint er gar wie vor den Kopf geschlagen." Das erzählte die Frau denen, die auf ihrem Herwege sie anhielten und das Warum und Wieslange ihres Kommens wissen wollten. Als aber sie, die Veronika, über die Steintreppe zur Haustür am Lammwirtshaus emporstieg, lag oben

<sup>\*)</sup> Das Begräbnis.

auf der Schwelle das Leni auf den Anien, hatte einen groben Sack gleich einer Schürze umgebunden und einen Ressel heißen Wassers neben sich stehen, und mit einer Bürste, die die kleine, rauhe Hand mühsam umsspannte, fegte das Kind die Bretter des Hausslurs. Es sah auf, als es die Tritte der Frau auf der Treppe hörte. Sein bleiches Gesicht war gerötet, Schweißtropfen standen an den Schläfen, und das Haar hing wirr und feucht in beide Wangen hinein.

"Schaffst?" sagte die Beronika, und das Leni stand lächelnd und schnupfend auf, um sie vorüber zu lassen. "Der Bater ist in der Stube," gab es Auskunft, dann schritt die Beronika vorbei.

Der Lammwirt lag im Fenster, als seine Schwester eintrat; es war seine Lieblingsbeschäftigung, im Fenster zu liegen und auf die Straße hinabzustaunen. Er hörte den Besuch nicht, und erst als ihm die Frau die Hand auf den Kücken legte, wendete er sich träge um und legte seine Finger in die ihren.

"Was macht ihr?"

"Bah ja, es geht auch, weil es muß."

So gingen die Worte zwischen ihnen hin und her, während sie sich am Tische niederließen. Die Veronika strich sich das dünne, graue Haar unter das Kopftuch, dann sagte sie: "Nun, hast dich umgesehen nach einer Magd?"

"Bah, — nein," brummte ber Senn.

"Ja, und warum nicht?" fragte die Frau ungeduldig.

"Es will's allein machen," gab der Lammwirt zurück und zuckte die Schulter nach dem Flur hinaus, wo das Leni fegte.

"Das Kind? Bist wohl ein Narr?" zürnte die Beronika.

Der Lammwirt schwieg darauf; erst nach einer geraumen Weile sagte er schnaufend: "Eine Magd — das gibt es auch nicht bei uns, das zu ist auch kein Geld da."

Da stand die Veronika auf und ging nach der Türe; sie hatte einen energischen Zug in dem bleichen Sorgengesicht und rief mit einer scharfen Stimme nach dem Leni. Das Kind kam, mit der Sackschürze angetan, die Bürste in der Hand, von der Seisenwasser tropste. Aus grauschwarzen, großen und stillen Augen sah es die Veronika an.

"Gine Magd müßt ihr doch jetzt nehmen," sagte diese, "gerade habe ich es dem Vater gesagt."

"Nein, nein!" gab das Kind zurück; es schüttelte den Kopf so hastig, daß das "nein, nein" wie ein erschrecktes "Herr, du mein Gott" sich ausnahm.

"Wie sollte es denn sonst gehen," fuhr die Veronika fort. "Das gäbe mir eine schöne Haushaltung sonst."

Da trat das Leni um einen Schritt näher an sie. "Eine Magd ist für uns nicht. Wir haben kein Geld dazu. Sie hat es immer gesagt, die Mutter! Und jetzt erst recht nicht. Wo sollte es herkommen! Der Vater verdient nichts. Und dann — eine Fremde ins Haus, die alles regieren möchte!"

Die Veronika wollte ihm in die Rede fallen, aber das Kind zog einen Schlüssel aus der Tasche. "Ich muß selber da sein," flüsterte es leise, damit der Senn in der Stube es nicht hörte. "Den Wirtskasten muß ich abgeschlossen halten, sonst kommt der Vater dahinter. Er hat ihn nie haben dürfen, den Schlüssel, bei der Mutter nicht. Es tut ihm nicht gut, wenn er trinkt — und dann — ich muß dabei sein — was sollte nur mit dem Balzli geschehen, wenn ich nicht zu ihm lugte."

"Aber die Schule," marf die Beronika bedächtiger ein.

"In die Schule gehe ich nicht mehr. Das geht über die Schule, was ich hier tun muß!"

Damit wendete sich das Leni an die Fegarbeit zurück. "Ich muß da sein," klang ihr Murmeln noch hinter der Verwandten her, als diese in die Stube zurücktrat. Und des Mädchens kleine Gestalt streckte sich; ihr Wesen hatte in all seiner Zierlichkeit etwas Herrisches. Selbst die schwer einzuschückternde Veronika fand die Schmähworte nicht, die ihr sonst gleich auf die Zunge sprangen. Als sie nach einer Stunde das Lammwirtshaus verließ, war ihr Kommen umsonst gewesen; an eine Magd dachte keines im Haus.

An eine Magd dachte keines, Tage und Wochen und Monate nachher. Das Leni führte das Hauswesen, das Leni, das in die Schule
gehörte und nicht mehr hinging, weil sie niemand zwang. Sie führte das
Hauswesen sonderbar wohl, rückte an die Stelle der Lammwirtin, und das
Mannsvolk im Haus wußte schon bald nicht mehr, daß es einmal anders
gewesen war. Im Ansang hatte der Lammwirt ein paarmal gebrummt,
weil der Wais zu Mittag angebrannt gewesen, oder weil er den Wirtsschrankschlüssel nicht fand. Inzwischen hatte die Leni das Kochen, das in
dem Haushalt keine Kunst war, gelernt, und der Lammwirt hatte gelernt,
den Schlüssel nach wie vor zu missen. Er war auch ganz zufrieden dabei, der geistesarme Mann. Wenn sein Tag auf und nieder ging und
ihm Essen und Schlafen brachte, fragte er nicht viel nach anderem. Sein
Sohn, der Joseph, war wie eine Arbeitsmaschine, er schaffte ganz wacker,
wo die kleine Schwester ihn hinwies; nur das Denken verstand er so
wenig wie der Vater, und es war darum auch für ihn ein Glück, daß

die tote Lammwirtin eine Nachfolgerin hatte, die sich seiner annahm. Der Balzli aber erst recht konnte über das Leni froh sein. Der war lebshafteren Verstandes, aber ihm tat noch etwas wie wärmende Liebe und Fürsorge not, und an ihm wurde das Kind, das Leni, zur Mutter, so sonderbar das klingt. Schließlich — das Mutterspielen liegt den Mädchen im Blute, und aus den Spielen heraus lernt sich der Ernst.

Das Leni also wuchs in die Pflichten der Lammwirtin hinein. Zu Anfang schienen sie fast leicht; sie waren neu; auch wuchsen sie erst mit den Tagen. Aber allmählich, allmählich sank es wie eine schwere Last auf des Kindes Schultern. "Das Leni geht zu Grund", sagten die Dörfler; "das ist ja doch nicht möglich, das ein so junges Wenschenwesen werken, denken und Ordnung halten kann, wie ein Erwachsener." Der Pfarrer kam zum Lammwirt, und ein rascher, leicht zorniger Mann, wie er war, suhr er ihn an: "Ja, — nein, — hört denn — das mit dem Kind, dem Leni, das ist eine Schande und ein Spott, so geht man nicht um mit seinem Kind; so — —"

"Wa—as?" stieß der Senn mit offenem Maule hervor, "ich, ich —"

Da stand das Leni selber in der Tür, ein wenig bleicher vielleicht noch als früher, ein wenig schmächtiger noch vielleicht, aber einen sondersbaren Glanz in den grauen Augen. "Was sagt Ihr, Herr Pfarrer?" sprach sie, während zwei brennrote Flecken, wie zwei fremde Bögelchen auf ihre Wangen flogen. "Der Vater ist doch recht mit mir, das ist er, und —"

"In die Schule gehörst du, Mädchen," fiel der Pfarrer ihr in die Rede. "Eine Sünde ist es, eines aufwachsen zu lassen wie dich!"

Das Leni trät näher; sie war jest schneeweiß im Gesicht. "Herr Pfarrer," sagte sie mit seltsamer Festigkeit und Altklugheit, "wie wir es haben, weiß keiner zu sagen als wir. Uns gibt keiner etwas, also soll auch niemand etwas von uns wollen. Wir müssen uns selber helsen. Ich muß hier bleiben und helsen; der Bater hat sonst niemand."

"Ja, ja, sie muß hier bleiben," bekräftigte der Lammwirt, und es schien, als richtete er sich an der Stärke des Kindes auf; denn er fügte hinzu: "Ueberhaupt, dareinreden soll man uns nicht!"

Nach einer Weile zog auch der Pfarrherr unverrichteter Sache ab, wie die Beronika ehemals abgezogen war. Aber als er gegangen war, saß die Leni in der rauchschwarzen, unsauberen Küche auf einer Bank, seufzte und legte die Hände in den Schoß, und zum erstenmal war eine große Müdigkeit an ihr. Es siel ihr ein, daß das in die Schule gehen doch leichter gewesen sei. Eine Sehnsucht kam sie an, auf die Gasse hin=

unter zu laufen, wo sie sonst mit den Dorsmädchen gespielt hatte, und auf einmal erschien sie sich wie mit Riemen in einen Käfig gebunden. Arme und Beine waren ihr bleischwer, die Schultern drückten sie. Wieder seufzte sie zitternd. Dann siel ihr der Worgen ein, an dem die Mutter gestorben war; wie da alles hatte stillstehen wollen, wie doch eines sich hatte aufrassen müssen und — damit es wieder weiter ging im Haus. Ja und setzt — was auch der Pfarrer und die andern sagten. — es war ganz recht, es konnte nicht anders sein, als wie es war — daß — sie, das Leni, jetzt im Hause schafste! Die Arbeit war ihr auch nicht zu viel; sie hätte nicht einmal daran gedacht, daß sie mehr tat, als sür Kinder ihres Alters gewöhnlich war, erst die andern machten sie darauf aufmerksam, und — und, ja, müde war sie jetzt schon manchmal, soviel blieb wahr, und das Bett war ihr jetzt eine Freude, in das sie sonst nie spät genug hatte schlüpfen können.

Mübe wurde die Leni. Sie schaffte Tag für Tag; zwar war die Ordnung im Haushalt und die Reinlichkeit im Hause keine übergroße, aber es ging doch alles so leidlich vorwärts. Für einen Nichteingeweihten war es erstaunlich, wie die kleinen, schmalen, rauhen Hände des Mädchens in dem Hause taten, was eine starkfnochige Weibersaust anderorts verrichtete, und hinter der schmalen, klugen Stirn das zurecht sich spann, was in manchem Haushalt Mann und Frau mühsam in gemeinsamen Plänen ausheckten. Aber müde wurde die Leni! Hätte einer mit Menschenkenneraugen hineinsehen können, es möchte ihm gewesen sein, als werde das Kind zusehends kleiner, unscheinbarer, als drückte es etwas von beiden Seiten zusammen. Aber das Leni klagte nicht. Wozu? Sie hatte ja doch ihre Feierstunden. Und diese Feierstunden waren etwas ganz Großes. Da hätte wiederum der, der mit Menschenkenneraugen hineinsgeblickt hätte, etwas Wundersames erspähen können!

Da war allsonntäglich die Stunde in der Kirche. Wegen des Gottesdienstes saß das Kind nicht dort, nicht des Pfarrers und seiner Worte
wegen, obwohl es sicher aus gleichem Pflichtgefühl wie die übrigen Andächtigen auf den schönen Hügel gestiegen war, auf dem das weiße, starke
Gotteshaus stand. Aber 'in 'dem Stuhl 'saß es sich mundersam gut.
Es war ruhig ringsum, es 'blieb gar nichts zu denken, zu denken
an keine Arbeit, und keine Arbeit war zu tun. Und was über
einen erging, tat einem wohl. Da waren zuerst die Glockenklänge, die
hallenden, wandernden, mit denen es war, als stiegen sie auf Leiterstusen
im Kirchturm empor, immer singend, und breiteten immer singend Schwingen
zum Fluge aus, wenn sie auf der Kirchturmhöhe waren, und höben sich
endlich und schwängen sich hinaus in die Luft, talab oder über die Berge

und in alle himmelshöhen, immer fingend, immer fingend. Und bann tam der Pfarrer. Der redete ichone Worte über die Laufchenden bin. Berstand man sie, war es gut, verstand man sie nicht, war es wieder gut, denn es gab doch ein friedliches Gefühl, zu wiffen, daß einer Schönes und Gutes über einen hinredete, einer, der nichts von einem wollte, feine Arbeit, nichts, und einem die Ruhe nicht ftorte. Und da war der Sonnenschein, oder mo dieser fehlte, doch die Tageshelle. Durch die hohen, schmalen Scheiben ergoß es fich herein, faft wie Bache, die als leuchtende Bander über ferne Bände gespannt find und beren Bewegung man nicht fieht, beren Rauschen man nicht hört. Und ein Fenster war zur Rechten des Altars hoch oben, das einzige, das in Farben prangte, eine Kreuzabnahme Chrifti darftellte und von einer reichen Frau aus einer reichen Talftadt gestiftet worden war. Aus diesem Fenfter brach, wenn die Sonne hinein= schien, eine mundersame, tiefe, vielfarbige Glut und übergoß das Leni, die die Augen daran gehängt hatte. Sattes, ruhiges Blau, brennendes, flammendes Rot und goldig strahlendes Gelb! Es war, als beugten sich bie Geftalten ber Scheibe nieder, ober boch, als ginge eine Wärme von dem Bilde aus. Dem Mädchen murde das Berg marm über dem Leuchten. Die Stunde in der Kirche mar Lenis einzige Feierstunde. Gine andre fiel auch auf den Sonntag, doch nicht auf jeden; denn es blieb nicht an jedem Sonntag die nötige Zeit. Am Sonntag Abend pflegte die Schwester Immaculata, die Lehrschwefter, ihren Spaziergang auf der breiten, talwärts führenden Strafe zu machen. Die Schwefter Immaculata war ein Bild lebendig gewordener Liebe, und die Dorfmädchen hingen mit einer schwärmerischen Berehrung an ihr, so daß es ihnen als ein hoher Borzug galt, mit und neben ihr die Strafen entlang mandern zu burfen. Gine lange Reihe tamen fie oft im Abendschein gezogen, in der Mitte die etwas blaffe, mild blickende Nonne, ihr gur Seiten die Madchen, eine Art Andacht in den Gefichtern und ein Aufleuchten in den Augen, wenn die Schwester jest und jest ein Wort an sie richtete. Die Glücklichste unter diesen war das Leni, wenn fie dabei sein durfte. Sie hatte das Borrecht, der Schwester am Arm zu hängen, denn jene verstand, mit welch heimlich zitternder Freude bas Rind die Stunde genoß, die es aus seinem Alltag hinausbrachte, und eine herzliche Liebe zwang die barmherzige Frau dem genügsamen Rinde nahe.

Von solchem Abendgange trat das Leni schweren Herzens ins Haus zurück und nahm mühsam alle die Arbeit wieder auf, die dort seiner wartete, mühsam und mühsamer, je weiter die Zeit schritt. Nicht, daß sie klagte; der Lammwirt und seine Buben merkten nicht, daß ihre kindsliche Haushälterin nicht mehr recht weiter konnte. Unter der schweren

Fegarbeit aber schnaufte das Kind manchmal schwer, und zuweilen, wenn im Ropf zu viel der Dinge überdacht sein mußten, legte es die Hand an die Stirn, schloß die Augen und hätte schlafen mögen.

Schlafen schien dem Leni eines Tages das höchste Glück, eines, das selbst über die Gottesdienststunde und über den Abendgang mit der Lehrsschwester ging. Und dann begann sie sich nach einem langen Schlaf zu sehnen, nach einem so langen, daß sie sich gar kein Bild von seiner Länge machen konnte.

Um diese Zeit war es, daß das Kind eines Abends beim Zunachten den Bruder, den Joseph, bei einem Mädchen aus der Nachbarschaft stehen sah, bei der Gunter-Marie. Die war mit dem Joseph zusammen zur Schule gegangen, war ein starkes, blondes, gutmütiges Ding, das dazu noch einen Sack voll Batzen von zu Hause zu erwarten hatte. Und mit der war der Joseph Hand in Hand gestanden. Als sich an diesem Abend der Senn und seine Buben zu Tische setzen, kam auch das Leni, die sonst selten mitaß, herein, hatte große, glänzende Augen und lachte schon unter der Tür, ohne daß es die andern merkten, still in sich hinein. Dann rückte sie sich einen Teller in die Nähe des Mannsvolkes, setzte sich und leuchtete mit einem frohen Blick den älteren Bruder an. Jetzt erschien doch dem Lammwirt, dem Bater, ihr Wesen fremd. "Was ist mit dir, daß du einmal vergnügt bist? fragte er in seiner saulen Art.

Das Leni lachte. Es war ein kindisches Lachen und tat wohl an ihr, die sonst nur noch der Gestalt nach ein Kind war. Auch der Joseph wurde aufmerksam, und der Balz fing an, übermütige Neden zu führen, weil ihn Lenis Art ansteckte.

"Nun, so rede, was haft?" fragte der Senn, als sein Mädchen noch immer kicherte.

"Weil er heiraten will, der Joseph," platte das Leni heraus.

Der Joseph wurde rot bis unter die borstigen Haare. "Bah,"

"Beiraten! Wollte miffen, wen!" brummte ber Genn.

Der Joseph würgte an Worten, dann schienen sie sich ihm auf die Zunge zu drängen. "Ja," stotterte er "ja — es könnte denn erst noch sein — eines Tages."

"Wollte wiffen, wen," wiederholte der Senn und sah seinen Buben an, als müchse dem ein Horn aus dem Kopf.

"Die Gunter-Marie — könnte sein — eines Tages," arbeitete der Joseph eine Art Beichte hervor. Da kam es von den Lippen Lenis wie ein Jauchzen, so daß alle drei sie anstarrten.

"Ja, ja," sagte das Kind; und nach einer Weile: "Das ist eine rechte, die Gunter-Marie." Und zwischen Lachen und Reden schlang das Mädchen unbewußt ein paar Bissen hinunter, stand dann, wie von innerer Unruhe gedrängt, wieder auf und ging zur Türe. Auf der Schwelle wendete sie sich noch einmal um: "Heirate nur bald — du, — Sepp," mahnte sie, dann ging sie hinaus.

\* \*

"Wann heiratest jett?" Das wurde eine Frage, die dem bedächtigen Senn-Joseph mehr als ihm lieb war in die Ohren klang. Das Leni wurde nicht müde, sie immer wieder zu stellen. Der Joseph wurde ärgerlich.

"Was geht es dich an?", suhr er die Schwester manchmal an. "Wirst es dann wohl sehen", gab er zu andern Malen Bescheid. Indessen war er mit der blonden Gunter-Marie doch so weit, daß das Dorf davon redete, die zwei würden sich heiraten. Aber dem Leni ging es zu lang, viel zu lang. Der Senn und der Joseph wunderten sich, was das Mädchen ankam und warum es so versessen darauf war, daß der Bub heiratete.

Das waren zwei Blinde, der Senn und der Joseph. Sonst hätten sie sehen müssen, daß das Leni sich mühsam schleppte, daß sie ein wachsfarbenes Gesicht hatte, darin die grauen Augen mit einem heißen Schein standen; sonst hätten sie hören müssen, daß das Leni hustete, und sehen müssen, daß sie kaum mehr aß, nur noch aß wie die Lögel, die jetzt zu Winterszansang an die Fensterbrüftung betteln kamen.

Daß das Leni anders war, merkten die Männer erst, als das Kind anfing, ein Tuch um sich zu schlagen, als ob es friere. "Was hast?" fragte der Senn.

"Nichts! Es wird kalt", sagte das Leni. Bon dem Tag an ging sie immer in das große, grauschwarze Tuch gewickelt, das der Mutter gehört hatte.

Nach Neujahr standen der Joseph und die Gunter-Marie im Amtsblatt. Das Blatt lag am Abend auf dem Tisch in der Lammwirtsstube,
dort aufgeschlagen, wo die beiden Namen standen. Nacheinander schauten
alle hinein, der Senn, der Joseph, der Balzli und das Leni. Es war
etwas so unerhört Großes, was da stand! Nachher saß das Leni zum
erstenmal müßig auf einem Stuhl in der Stube und kam ins Nicken.
Der Senn sah sie einmal an und brachte die Augen nicht mehr von ihr
ab. Das Mädchen saß am Ofen, und der Kopf sank ihr an die Rachelwand. Das große Tuch hüllte sie fast völlig ein, nur die dünnen Beine
lugten um ein weniges darunter hervor, und die großen Filzschuhe. Das
Gesicht war aber so scheinig bleich, daß der Senn bis in sein sahmes

Herz hinein erschrak. "Aha, du mußt es auch leichter haben, wenn die Marie im Haus ist", rechnete er sich langsam, langsam zusammen, als er das Leni so anblickte. Diese erwachte unter seinem Blick, schauberte zusammen und lächelte dann. Ein wenig müde kletterte sie vom Stuhl, und ein wenig müde schlich sie sich hinaus. "Jetzt wäre ich fast eingesschlasen", sagte sie und lächelte wieder. Diesmal lag in dem Lächeln etwas wie Hoffnung. Es leuchtete fast jäh auf, als hätte das Leni gesagt: "Und jetzt darf ich ja noch nicht schlasen, aber balb!"

Dann gingen die Tage wieder. Und das Leni schaffte und hustete und sieberte und schaffte und fror und lächelte. An einem Worgen in der hellen Herrgottsfrühe saßen die vom Lammwirtshaus in der Kirche, und die Glockentöne taten wieder, immer singend, ihre Reise den Kirche, und die Glockentöne taten wieder, immer singend, ihre Reise den Kirche, und die Gunter-Marie, des Josephs junge, starke, schaffige Frau im Hause. An diesem Abend legte sich das Leni mit einem unendlich wohligen Seufzer in das Bett, in dem die Mutter gelegen hatte. Seit sie die Hauswirtschaft im Lammwirtshaus geführt hatte, hatte sie dies Bett und die Stube, aus der der Bater zu den Buben verzogen war, zu Recht inne. In diesem Bett lag sie, als der Morgen kam, noch immer schlasend. Dem Senn dauerte es zu lang, daß sie nicht zum Vorschein kam. Er ging, nachzusehen. Da lag sie noch und schlief. Sie sah aus wie eine Selige im Schlaf, und der Steingletscher leuchtete ihr ins Bett und war nicht weißer als ihr Gesichtlein.

"Kannst jetzt auch aufstehen", sagte der Senn, halb ärgerlich halb furchtsam.

Da tat das Leni die Augen auf und lächelte und tat die Augen wieder zu. Das Aufblicken war gerade so deutlich, als hätte sie geredet. Selbst der geistesarme Lammwirt hatte das wortlose Reden verstanden: "Jetzt braucht mich keiner mehr! Wie ich jetzt froh bin, daß mich keiner mehr braucht und daß es jetzt so still ist da!"

Frgendwie brachte der Senn es nicht über sich, das Kind weiter im Schlaf zu ftören. Brummend ging er zur Tür.

Zu Mittag, als er es doch stören wollte, als er ganz grimmig in die Stube gefahren kam, weil das faule Leni noch immer schlief, da hatte es just den großen Schlaf begonnen, den die Mutter schon lange tat, den Ewigkeitsschlaf. So müde war es gewesen!